Zeitschrift: Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen
Herausgeber: Emanzipation
Band: 6 (1980)
Heft: 8

Artikel: Arbeiten für die Schönheit der anderen
Autor: Staeger, Marlene / Flühmann, Ruth / Bernasconi, Sandra
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-359325

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

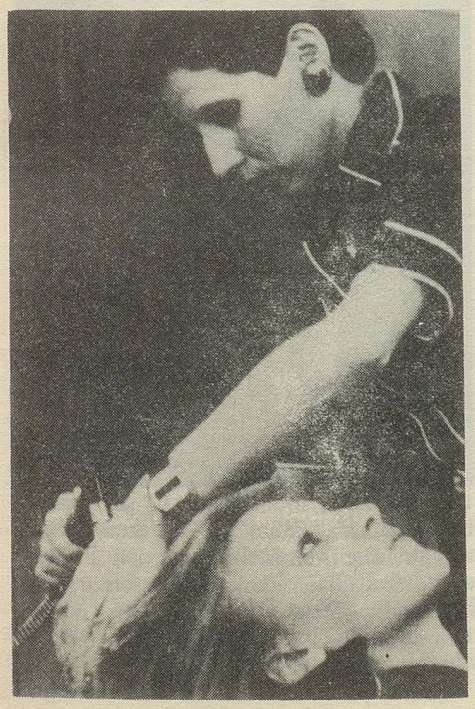
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Arbeiten für die Schönheit der anderen

Anita, Anfang 30, ledig, hübsch, modisch-gepflegt. Eine selbstsichere junge Frau. Seit rund 16 Jahren ist sie berufstätig und wird es noch einige Zeit bleiben. Anita arbeitet gern, sie versteht ihr Handwerk und weiss es richtig anzuwenden. Sicher auch daher ihr Erfolg.
Anita ist Damencoiffeuse. Sie hat eine recht grosse und treue Stammkundschaft. Wechselt sie die Stelle, so wechseln die Frauen den Salon mit ihr. Coiffeusen wie Anita sind gefragt. Sie sind Zugpferdchen in den besseren Geschäften der Innenstadt und werden meist mit Umsatzbeteiligung angestellt. "Eine gute Coiffeuse oder ein guter Coiffeur verdient zwischen 4000.– und 5000.– Franken", stellt Anita fest.



Das sind aber die allerbesten, und sie stehen bis zu 50 Stunden pro Woche auf den Beinen, bedienen 10–15 Kundinnen pro Tag. "Die Arbeit ist abwechslungsreich. Es macht mir Freude, passende Frisuren zu den verschiedenen Frauentypen zu finden. Ich dränge niemandem etwas auf, aber ich berate gern. Es ist wichtig, dass die Frauen mit ihrem Aussehen nachher ganz und gar zufrieden sind."
Anita besucht alljährlich Kongresse im Ausland. Sie ist orientiert über die neuesten Modetrends und lässt sich für neue Haarschnitte weiterbilden. Sie kann, wenn nötig, ihren Kundinnen die extravagantesten Wünsche erfüllen.
Anita ist alles andere was man sich gemeinhin unter einer Coiffeuse vorstellt. Sie weiss das, sie hat es bewusst angestrebt. Das Bild von der "Klatschtante" und vom "aufgetakelten Huhn" wird hier nicht bestätigt.

TRAUM UND WIRKLICHKEIT

Anita lässt sich in keiner Hinsicht in den oft abschätzig gemeinten Coiffeuse-Cliché-Eintopf werfen. Sie ist vielleicht nicht gerade eine Ausnahme. Aber wenige können solche Arbeit leisten wie sie. Und das verdienen was sie.
Viele sind durchschnittlich begabt und kaum ehrgeizig. Sie sind irgendwo in einem Einmann- oder Massenabfertigungsbetrieb, in einem Aussenquartier oder auf dem Land zu einem fixen Lohn angestellt. 1250.– Franken ist laut allgemein verbindlichem Gesamtarbeitsvertrag der Grundlohn im ersten Jahr nach der Lehre. 1550.– Fr. ab dem 2. Berufsjahr und 1800.– ab 4. Berufsjahr. Ohne Trinkgeld.
Unter Umständen werden auch die Mindestlöhne noch gedrückt. Damen-Coiffeusen sind genug vorhanden. Die meisten sind nicht organisiert und wissen sich nicht zu wehren. Mit vielen Illusionen haben gerade diese Mädchen ihren Beruf begonnen. "Jemanden schön machen", das ist der Traum, die Zielvorstellung. Dass die Anforderungen dazu über das Coiffeurlen zu Hause hinausgehen und recht anspruchsvoll sind, kommt erst später zum Vorschein.
Neben dem Beherrschen der verschiedenen Schnitt-, Well- und Locktechniken, des Haarfärbens und -bleichens sind, laut Informationsbüchlein der Berufsberatung, "ein gutes Vorstellungsvermögen, Sinn für Proportionen und Formen, modisches Empfinden und schöpferisches Gestalten" wichtig. Die letztgenannten Fähigkeiten entscheiden über die Aufstiegsmöglichkeit und wegen dem Trick mit der Umsatzbeteiligung über die Lohnverbesserung.

NUR ALS ZWISCHENSTATION

1979 machten 1461 Lehrtöchter die eidg. anerkannte Abschlussprüfung. Damit beginnt die harte Zeit des Einarbeitens, des Erfahrungen Sammelns. Bis zu 10 Stunden am Tag auf den Beinen, neben dem Schneiden und Frisieren müssen noch Putzarbeiten geleistet werden. Viele kommen nicht über den Status der durchschnittlichen Coiffeuse und damit nicht über das minimale Lohnniveau hinaus. Kein Wunder, dass die Heirat dieser unbefriedigenden Berufssituation vorgezogen wird. Die Zahl der Aussteiger ist enorm. Nach den Mitgliedermutationen beim Personalverband zu schliessen, geben über 50% der Coiffeusen ihren Beruf schon nach den ersten Jahren Praxis auf. Ein späterer Wiedereinstieg ist wegen mangelnder Übung und Handfertigkeit fast unmöglich.
Noch schlimmer ist die Situation bei angelernten Coiffeusangestellten. Die schulentlassenen Mädchen, ohne Aussicht auf eine anständige Berufsbildung, werden auf die Verrichtung einer bestimmten Arbeit hintrainiert. Spezialisiert auf Shamponieren, Dauerwellen einlegen, Kundin-

nen empfangen, werden sie zu Handlangerinnen der Gelernten. In grösseren Geschäften sind sie wichtig für rationelles Arbeiten, den Coiffeusen mit Umsatzbeteiligung nehmen sie die zeitraubenden und langweiligen Tätigkeiten ab. Bei einer Präsenzzeit von 48 Stunden ist ihr Grundlohn auf 550.– Fr. im 1. Berufsjahr nach der Anlehre bis 1100.– Fr. im 4. Berufsjahr nach der Anlehre festgesetzt. Trinkgeld nicht inbegriffen. Die Entschuldigung, auch diese Mädchen könnten unter Umständen zu guten Coiffeusen aufsteigen, nimmt sich wie ein Hohn aus.

KONKURRENZ AUS DER PRIVATSCHULE

Früher wollte der Schweizerische Coiffeurmeisterverband ein Verbot für die Schnellbleich-Kurse erwirken. Man fürchtete um das Ansehen des Coiffeurgewerbes. Heute spricht davon niemand mehr. Zahlreiche private Fachschulen bieten in ein- bis zweijährigen Kursen Coiffeuselehren an. 250.– Franken muss für diese Ausbildung pro Monat hingeblättert werden. Ein Besuch einer solchen Schule lässt erahnen, welch Geschäft hier mit Schulversagern oder Ausländerkindern mit Sprachschwierigkeiten gemacht wird. Auch nach Abschluss eines Kurses haben die Schülerinnen bloss den Status einer besseren Angelernten. Es ist schwierig, wenn nicht unmöglich, eine Stelle als Coiffeuse zu finden. Sie konkurrenzieren aber mit ihrer längeren Ausbildung die einfachen Angelernten und verringern zusätzlich deren an sich schon geringe Berufschance.

ZU WENIG ORGANISIERT

Der Schweizerische Coiffeur-Personal-Verband hat sich in den Anfängen seines Bestehens intensiv für die Interessen seiner Mitglieder eingesetzt, und trotz der massiven Widerstände des Coiffeurmeister-Verbands einiges erreicht. Auch heute redet der SCPV bei den Verhandlungen um den Gesamtarbeitsvertrag mit und vertritt das Personal in Lohn- und anderen Streitigkeiten. Aber nur 10% aller im Coiffeur-Gewerbe Angestellten (das sind 10'000 Personen ohne Lehrlinge) sind Mitglied ihres Verbandes. Sein Einfluss ist deswegen gering. "Die meisten Angestellten sind ja Frauen. Leider sind sie sehr schwer für die berufliche Organisation zu gewinnen." Der Sekretär des SCPV führt das auf die kurze Berufstätigkeit, Interesselosigkeit, mangelnde Solidarität zurück.

Schwierig ist es auch die verstreut arbeitenden Coiffeusen zusammenzubringen. Zur Mitgliederwerbung werden regelmässige Veranstaltungen, die in den grösseren Sektionen gut besucht sind, durchgeführt. Die häufigen, durch Berufsaufgabe bedingten Austritte, werden durch die Eintritte zwar wieder wettgemacht. Der dauernde Wechsel erschwert aber eine wirksame und kontinuierliche Arbeit.

UND DIE MÄNNER?

Kaum zu glauben, um die Jahrhundertwende war der Coiffeurberuf Domäne der Männer. Damals waren es aber auch nur die Männer, die überhaupt zum Coiffeur gingen. Die Frauen liessen sich zu Hause von einer Freundin oder Nachbarin frisieren. Das änderte sich, als von Frankreich neue Frisurenmoden "eingeschleppt" wurden. Der Haarschnitt auch für die Frauen kam auf. Die Herrencoiffeure merkten, "dass sich hier kein schlechtes Geschäft anliess, und mehrere Betriebe legten sich Damensalons zu. Es verbreitete sich in aller Stille die Ansicht, die Frauen vom Haarschnitt und damit von der Ausübung des Berufes der modernen Damencoiffeuse fernzuhalten." Das wollte aber nicht gelingen. 1904 beklagten sich die Coiffeure über die zunehmende weibliche Konkurrenz, "die die in den grossen und mittelgrossen Zentren ansässigen Coiffeure zu schädigen begannen". Und 1912 hiess es dann, dass "wohl kaum eine Berufsart in unserer Zeit so rasche und eingreifende Umwälzungen erfahren habe, wie das Damen-Coiffeur-Gewerbe. Vor 20 oder 25 Jahren soll es in Zürich vielleicht zwei bis drei Coiffeusen gegeben haben, während jetzt deren 150 bis 200 existierten."

Im Gerangel um eine geregelte Ausbildung mit Lehrabschluss wurde dann ein gleichwertiges Programm für Knaben und Mädchen durchgesetzt. Dies weniger mit dem Gleichberechtigungsgedanken, als vielmehr mangels qualifiziertem einheimischem Personal im Damenfach. Auch die Lohnansätze waren für Frauen und Männer immer gleich. Gehörte der Coiffeure-Beruf einmal zu den besser bezahlten Arbeiten, so befindet er sich heute im Normalfall eher im unteren Lohnniveau. Die Männer haben den Frauen sukzessive das Feld überlassen: 1979 haben für Damencoiffeuse 1461 Lehrtöchter und bloss 70 Lehrlinge die Lehrabschlussprüfung gemacht.

Marlene Staeger

Als wir darüber diskutierten, einen Bericht über den Beruf der Coiffeuse zu veröffentlichen, erinnerte ich mich der beiden Schwestern H. und S., beide Coiffeusen, die gemeinsam ein Geschäft in einem Industriestädtchen eröffnet hatten. Sie waren sofort bereit zu einem Gespräch. Sie haben beide Spass an ihrem Beruf, wohl zu einem grossen Teil deshalb, weil sie sich immer angestrengt haben, möglichst günstige Arbeitsbedingungen zu schaffen.

Warum habt Ihr diesen Beruf gewählt? Und warum gerade beide Schwestern denselben?

S.: Ursprünglich hatte ich Krankenschwester werden wollen, doch als es dann wirklich darum ging, sich zu entscheiden, hatte ich keine Ahnung, was ich lernen sollte. Schliesslich fand mir dann meine Mutter eine Lehrstelle bei einer Bekannten, und so lernte ich halt Coiffeuse.

H.: Ich hatte Angst davor, allein in eine Lehrstelle einzutreten, und so war ich froh, als ich am selben Ort wie meine Schwester die Lehre machen konnte. Eigentlich interessierte ich mich mehr für den Beruf der Kosmetikerin, doch das konnte damals nur in Privatschulen oder bei Kosmetikfirmen gelernt werden. Ich finde es einfach eine Überforderung, wenn man sich mit 15 für einen Beruf entscheiden muss, um so mehr als für Lehrlinge Lehrstellenwechsel nicht so drinliegen.

Wie war die Lehre?

H. u. S.: Wir hatten eine gute Lehrmeisterin. Sie war sehr streng, so dass wir gezwungen waren, exakt zu arbeiten, oft stundenlang an einer Dauerwelle herumzubasteln. Dies kam uns dann aber bei der Abschlussprüfung und auch heute im eigenen Geschäft zugute.

Hart waren aber auch die Arbeitszeiten, jeweils von 8–12 und von 13.30–18.30, an Freitagen oft bis 21 Uhr, und auch an Samstagen bis 18 Uhr. Wir hatten den Vorteil, in einem kleinen Geschäft zu arbeiten (Chefin und zwei Lehrlinge), so dass wir von Anfang an richtig arbeiten konnten und nicht nur als Handlanger eingesetzt wurden, wie es in grösseren Geschäften oft der Fall ist.

Kann man sagen, dass Coiffeuse ein typischer Frauenberuf ist, und schlägt sich das nicht im Lohn nieder?

H. u. S.: Bei den Lehrlingen hat es viel mehr Frauen. Weiter oben, bei den Coiffeurmeistern und dann bei der Haute Coiffure ändert sich das Bild. Viele der Frauen heiraten bald; schon in der Lehre waren einige unserer Kolleginnen verheiratet. Der Lohn ist extrem niedrig, wenn man die langen Arbeitszeiten berücksichtigt. Nach dem Gesamtarbeitsvertrag vom 22.6.80 sehen die Mindestlöhne für ausgelernte Coiffeusen folgendermassen aus: 1. Erwerbsjahr: 1250.–, 4. Berufsjahr: 1800.–.

Warum habt Ihr ein eigenes Geschäft eröffnet? Was für Vorteile brachte das mit sich?

H. u. S.: Wir können uns jetzt unsere Arbeitszeit selber einteilen, müssen nicht mehr so lange arbeiten. Wir nehmen einfach so viele Kunden, wie wir wollen.

Ihr seid ja beide verheiratet, und H. hat sogar ein Kind. Wie schafft Ihr die Doppelbelastung Beruf/Haushalt?

H.: Seit ich das Kind habe, arbeite ich drei Morgen pro Woche nicht, um Zeit für den Haushalt zu haben.

S.: Unsere Männer haben von Anfang an gelernt, im Haushalt zu helfen, abzuwaschen, zu putzen etc.

H.: Ein "Nur"-Hausfrauendasein kann ich mir überhaupt nicht vorstellen. Nach dem Mutterschaftsurlaub war ich richtig froh, wieder ins Geschäft zurückzukehren. Ich wurde mit der Zeit richtig beschränkt, bekam ein schlechtes Gewissen, wenn ich das Brünnlein im Badezimmer nicht sauber geputzt hatte usw.

Arbeiten neben Euch noch andere Leute im Geschäft? Habt Ihr Lehrlinge?

S.: Lehrlinge dürfen wir nicht haben, dazu müssten wir noch die Meisterprüfung ablegen. Aber wir haben ab und zu Mädchen, die eine Anlehre machen. Meistens sind es Mädchen aus einem Sonderschulheim. Die letzten beiden waren Italienerinnen, die hauptsächlich wegen ihren Sprachschwierigkeiten dort gelandet sind und die sich dort überhaupt nicht weiterentwickeln konnten. Eigentlich dürften wir ohne Meisterprüfung auch keine Anlehrstellen haben. Doch als der Lehrlingsobmann reklamieren wollte, sagte ich ihm, sobald er für diese Mädchen eine andere Stelle gefunden habe, könne er sich wieder melden. Seither habe ich nichts mehr gehört von ihm. Für diese Mädchen ist es sonst beinahe unmöglich, etwas zu finden. Ihre einzige Möglichkeit ist sonst, in einer geschlossenen Werkstätte (Vebo) Arbeit zu finden.

H.: Wir haben jetzt auch noch eine Frau angestellt, die Teilzeit arbeitet. Sie ist 44, und da ihre Kinder nun schon älter sind, möchte sie wieder arbeiten. Sie hatte ungeheure Mühe, eine Stelle zu finden. Nicht einmal bei der ABM hat man sie anstellen wollen. Anfänglich wollte sie nur die einfachen Handgriffe ausführen. Nun ist sie aber oft gezwungen für uns einzuspringen und gewinnt so ihr Selbstvertrauen wieder zurück. Nach ihrer langen Hausfrauentätigkeit war sie sehr unsicher, hatte Komplexe. Sie getraute sich auch kaum, ihrem Mann von ihren Berufswünschen zu erzählen.

Ruth Flühmann

Blitzinterview mit Katrin, die heute nicht mehr als Coiffeuse arbeitet

Aus welchen Gründen hast Du die Coiffeuselehre angefangen?

Katrin: Eigentlich wollte ich ja nie Coiffeuse werden. Das war so ungefähr der letzte Beruf, den ich mir ausgesucht hätte. Aber da mein ausgesuchtes und jetzt erreichtes Berufsziel Maskenbildnerin ist, kam ich nicht um die "Coiffeuse-Schtifti" herum. Voller Vorurteile habe ich eine Lehrstelle gesucht.

Welche Erfahrungen hast Du während der Lehre gemacht?

Katrin: Ich konnte eigentlich nur noch positiv überrascht werden, da ich mit dem Schlimmsten gerechnet hatte. Ich hatte Glück mit der Lehrstelle. Das Geschäfts- und Arbeitsklima war angenehm. Wir hatten "gute" Kundschaft. Der Lehrmeister war modern und ich konnte relativ selbständig arbeiten. Was ich gelernt habe, kann ich heute in meinem Beruf anwenden.

Du sagst, der Lehrmeister sei ein Mann. Wie steht es mit den Angestellten und wie war es in der Gewerbeschule?

Katrin: Angestellt waren sonst alles Frauen. In der Schule waren nur sehr wenig männliche Lehrlinge. Diese Branche ist abgesehen von den Meistern von Frauen dominiert.

Was kannst Du über den Lohn und die Arbeitszeit berichten?

Katrin: Es war für mich eine strenge Zeit. Gearbeitet habe ich sehr viel. Oft hatte ich nur eine kurze oder gar keine Mittagspause. Am Freitag und am Samstag war der Stress am grössten. Im ersten Lehrjahr musste ich auch häufig putzen. Es war harte körperliche Arbeit, den ganzen Tag stehen, mit Chemikalien hantieren und dazu noch lächeln und zu den Kunden freundlich sein. Der Lehrlingslohn war einfach lächerlich und bestand hauptsächlich aus den Trinkgeldern. Es war die reinste Ausbeutung.

Obwohl ich im grossen und ganzen noch Glück mit meiner Lehre hatte, bin ich heute froh, dass dies für mich nur eine Zwischenstation war.

Sandra Bernasconi